Linguistische
Arbeiten 459

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Heinz Vater und Richard Wiese

Christa M. Heilmann

Interventionen im Gespräch

Neue Ansätze der Sprechwissenschaft

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2002

Meinem Bruder gewidmet

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Heilmann, Christa M.: Interventionen im Gespräch : neue Ansätze der Sprechwissenschaft / Christa M. Heilmann. – Tübingen : Niemeyer, 2002
(Linguistische Arbeiten ; 459)
Zugl. Kurzfassung von: Jena, Univ., Habil.-Schr., 2000 u.d.T.: Heilmann, Christa M.: Neue Ansätze sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung

ISBN 3-484-30459-6 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2002
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt
Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Vorwort

Die vorliegende Publikation ist eine überarbeitete und gekürzte Version meiner Habilitationsschrift mit dem Titel „Neue Ansätze sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung", die ich als Externe an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereicht habe.

Mein besonderer Dank gilt daher der Habilitationskommission dieser Fakultät, daß sie mich als externe Habilitantin angenommen hat, und insbesondere Herrn Prof. Dr. Gottfried Meinhold, der mit seinem Interesse für die Thematik und seinen kritischen Anmerkungen den Fortgang der Arbeit wesentlich unterstützt und das Ergebnis begutachtet hat.

Dank sagen möchte ich auch Frau Prof. Dr. Rosemarie Schwarz (Universität Jena) und Herrn Prof. Dr. Carl Ludwig Naumann (Universität Hannover), die bereit waren, sich der Mühe eines Gutachtens zu unterziehen.

Bedanken möchte ich mich bei dem Institut für Germanistische Sprachwissenschaft der Philipps-Universität Marburg und seinem damaligen geschäftsführenden Direktor, Herrn Prof. Dr. Wolfgang Brandt, die das Entstehen dieser Arbeit freundlich gefördert haben, und bei Prof. Dr. Richard Wiese, der durch seine unterstützende Begutachtung den Verlag für die Arbeit interessieren konnte.

Ein Text wie der vorliegende, geschrieben über mehrere Jahre, kann nicht entstehen ohne den konkreten Beistand anderer Menschen. Ganz spezifische Hilfe wurde mir zuteil durch meine ehemaligen Studentinnen Annette Foshag und Katja Franz, welche als Mit-Hörerinnen und Mit-Seherinnen durch ihre fachliche Kompetenz die Qualität der Transkripte ermöglichten.

Meinem Bruder, Herrn Dr. Peter Böhme, danke ich besonders für seine geduldige Hilfestellung in allen Fragen der statistischen Aufbereitung des Materials und Frau Dr. Raphaela Lauf für die Einführung in die Geheimnisse des Spektralanalyse-Computers.

Frau Lydia Tschakert, Frau Wiebke Göbel und Frau Ursula Heilmann halfen mir bei der Fehlersuche, Frau Kerstin Pohl beim Erstellen des Sachregisters. Bei ihnen möchte ich mich ebenso bedanken wie beim Niemeyer-Verlag für die freundliche Aufnahme dieses Textes in sein Verlagsprogramm und Frau Carmen Luna, welche die Gestaltung der Arbeit beharrlich begleitete.

Neben diesen konkret zu benennenden Unterstützungen haben viele Gespräche mit Fachkolleginnen und Fachkollegen, stellvertretend sei mein Vorgänger in der Abteilung Sprechwissenschaft der Marburger Universität, Herr Prof. Dr. Lothar Berger, erwähnt, die Geduld meines Mannes und meiner Kinder in kritischen Situationen und der ermutigende Zuspruch vieler Personen dazu beigetragen, daß dieses Projekt bis zum Abschluß geführt werden konnte.

Ihnen allen gilt mein ausdrücklicher Dank.

Inhalt

1. Einleitung ... 1
   1.1. Problemstellung ... 1
   1.2. Aufbau und Ziel der Arbeit ... 2

2. Zum Forschungsstand ... 4

   2.1. Gesprächsforschung ... 4
      2.1.1. Literaturdiskussion ... 4
         2.1.1.1. Sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung und Gesprächsanalyse ... 10
         2.1.1.2. Gesprächsorganisation ... 12
         2.1.1.3. Transkriptionssysteme ... 14

   2.2. Nonverbale Kommunikation ... 15
      2.2.1. Literaturdiskussion ... 15
         2.2.1.1. Paralinguale Merkmale ... 18
         2.2.1.2. Extralinguale Merkmale ... 22
         2.2.1.3. Notationsverfahren ... 24

   2.3. Gender Studies ... 30
      2.3.1. Literaturdiskussion ... 30
         2.3.1.1. Zur Entwicklung des Forschungsgegenstandes ... 30
         2.3.1.2. Para- und extralinguale Merkmale ... 35

3. Untersuchung zum Anteil para- und extralingualer Parameter am Gelingen von Interventionen in Gesprächen ... 39

   3.1. Materialbasis ... 39

   3.2. Untersuchungsdesign ... 41
      3.2.1. Transkription der Daten ... 41
      3.2.2. Auswahl der paralingualen Merkmale ... 41
      3.2.3. Auswahl der extralingualen Merkmale ... 42
      3.2.4. Markierung und Klassifizierung der Interventionen ... 43
      3.2.5. Legende ... 45
      3.2.6. Skalierung ... 48
      3.2.7. Akustische Daten ... 49

   3.3. Ergebnisse: Korpus „Tiere“ ... 51
      3.3.1. Gesprächsbeschreibung ... 51
         3.3.1.1. Gesamtbetrachtung ... 51
         3.3.1.2. Beschreibung der Gesprächsbeteiligten ... 51
      3.3.2. Quantitative Datenanalyse ... 53
         3.3.2.1. Überblick ... 53

3.3.2.2. Ausgangspunkt der Interventionen ... 56
3.3.2.3. Zielrichtung der Interventionen ... 60
3.3.2.4. Charakterisierung des Gesprächs anhand der Interventionstypen ... 65
3.3.2.5. Relationale Darstellung ... 69
3.3.2.6. Zusammenfassung der quantitativen Datenanalyse ... 71
3.3.3. Merkmalsanalyse ... 71
3.3.3.1 Interpretationsbeispiel „Männer intervenieren bei Männern“ ... 71
3.3.3.2. Zusammenfassung ... 72
3.3.4. Qualitative Analyse nach Skalierung der Daten (Merkmalsauswertung) ... 73
3.3.4.1. Interventionen von Männern bei Männern ... 74
3.3.4.2. Interventionen von Frauen bei Männern ... 79
3.3.4.3. Interventionen von Männern bei Frauen ... 83
3.3.4.4. Wiederholte Interventionen ... 85
3.3.4.5. Zusammenfassung der qualitativen Datenanalyse ... 86

3.4. Ergebnisse: Korpus „Organe“ ... 90
3.4.1. Gesprächsbeschreibung ... 90
3.4.1.1. Gesamtbetrachtung ... 90
3.4.1.2. Beschreibung der Gesprächsbeteiligten ... 91
3.4.2. Quantitative Datenanalyse ... 92
3.4.2.1. Überblick ... 92
3.4.2.2. Ausgangspunkt der Interventionen ... 96
3.4.2.3. Zielrichtung der Interventionen ... 99
3.4.2.4. Charakterisierung des Gesprächs anhand der Interventionstypen ... 102
3.4.2.5. Zusammenfassung der quantitativen Datenanalyse ... 104
3.4.3. Qualitative Analyse nach Skalierung der Daten (Merkmalsauswertung) ... 104
3.4.3.1. Interventionen von Männern bei Männern ... 105
3.4.3.2. Interventionen von Frauen bei Männern ... 110
3.4.3.3. Interventionen von Männern bei Frauen ... 113
3.4.3.4. Interventionen von Frauen bei Frauen ... 115
3.4.3.5. Zusammenfassung der qualitativen Datenanalyse ... 117
3.4.4. Analyse der akustischen Daten ... 119
3.4.4.1. Akustische Profile der Sprechenden ... 119
3.4.4.2. Gemischtgeschlechtliche Interventionen ... 121
3.4.4.3. Gleichgeschlechtliche Interventionen ... 126
3.4.4.4. Zusammenfassung der akustischen Datenanalyse ... 130

3.5. Ergebnisse: Korpus „Geschlecht“ ... 131
3.5.1. Gesprächsbeschreibung ... 131
3.5.1.1. Gesamtbetrachtung ... 131
3.5.1.2. Beschreibung der Gesprächsbeteiligten ... 131

3.5.2. Quantitative Datenanalyse ... 132
3.5.2.1. Überblick ... 132
3.5.2.2. Ausgangspunkt der Interventionen ... 134
3.5.2.3. Zielrichtung der Interventionen ... 137
3.5.2.4. Vergleich zwischen Ausgangspunkt und Zielrichtung der Interventionen ... 140
3.5.2.5. Charakterisierung des Gesprächs anhand der Interventionstypen ... 142
3.5.2.6. Zusammenfassung der quantitativen Datenanalyse ... 144
3.5.3. Qualitative Analyse nach Skalierung der Daten (Merkmalsauswertung) ... 145
3.5.3.1. Interventionen von Frauen bei Männern ... 145
3.5.3.2. Interventionen von Frauen bei Frauen ... 151
3.5.3.3. Interventionen von Männern bei Frauen ... 152
3.5.3.4. Interventionen von Männern bei Männern ... 155
3.5.3.5. Kommunikationsachse F1-M2 ... 156
3.5.3.6. Wiederholte Interventionen ... 159
3.5.3.7. Zusammenfassung der qualitativen Datenanalyse ... 160

4. Ergebnisdiskussion ... 161

4.1. Gesprächsforschung ... 161
4.1.1. Transkriptionssystem ... 161
4.1.2. Gesprächsanalyse in der sprechwissenschaftlichen Forschung ... 163

4.2. Nonverbale Kommunikation ... 169
4.2.1. Reziprok-dialogischer Ansatz ... 170
4.2.2. Skalierung von Sprechausdrucksmerkmalen ... 171
4.2.3. Anteil der para- und extralingualen Sprechausdrucksmerkmale am Erfolg von Interventionen ... 173
4.2.3.1. Paralinguale Sprechausdrucksmerkmale ... 173
4.2.3.2. Extralinguale Sprechausdrucksmerkmale ... 182
4.2.3.3. Zusammenhang von para- und extralingualen Sprechausdrucksmerkmalen ... 186

4.3. Gender Studies ... 188
4.3.1. Organisation des Turn-Wechsels ... 188
4.3.2. Anteil der Sprechausdrucksmerkmale am Turn-Wechsel ... 190

5. Konsequenzen für die sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung ... 194

Literaturverzeichnis ... 197

Sachregister ... 209

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

Die Beschäftigung mit natürlicher gesprochener Sprache in realen Gesprächszusammenhängen erlebte in den letzten Jahren und bis in die Gegenwart wirkend ein sehr hohes Maß an Forschungsinteresse seitens der Linguistik. Die Ausgangssituation, daß Gesprochenes als defizitäres Pendant zum Geschriebenen untersucht oder Einzelsätze zum Zwecke der Analyse künstlich produziert wurden, gehört längst der Vergangenheit an. Die Literatursituation scheint einen Prozeß widerzuspiegeln, der an der Sprechwissenschaft fast unbemerkt vorbeigelaufen ist: Linguistische Gesprächsforscher, gleichgültig welchen Konzeptualisierungen sie sich zurechnen, rekurrieren in ihren Untersuchungen neben den textualen Aspekten gleichfalls auf paralinguistische und extralinguistische Kriterien, und das nicht nur auf einzelne Sprechende bezogen, sondern durchaus unter interaktionalem Bezug, wie z.B. die Arbeit von Margret Selting (1995) zeigt.

Psycholinguistische Forschung untersucht die Bedeutung suprasegmentaler und extrasegmentaler Merkmale des Sprechens für das Sprachverstehen und die Sprachverarbeitung. Das Rollenverhalten der Sprechenden und dessen epistemologische, ethische, religiöse, politische und ethnische Geprägtheit ist Gegenstand psychosozialer Arbeiten.

Sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung dagegen, deren genuiner Gegenstand das reale Miteinandersprechen von Personen in konkreten Situationen unter bestimmten soziokulturellen Bedingungen ist, nähert sich gesprächsanalytischen Aspekten, wie sie von der Linguistik ins Blickfeld gerückt wurden, nur zögerlich.[1]

Allen Proponenten interaktionaler Ansätze, sofern sie empirisch arbeiten, ist gemeinsam, daß sie die Produktionsaktivitäten der Sprechenden auf das Hörverstehen und dessen Interpretationsweisen beziehen, in der Grundannahme, daß interaktive Signale einer Seite erwartbare und konditionell relevante Folgereaktionen der anderen Seite hervorrufen. Das reale zeitgleiche Miteinander der wechselseitig Sprechenden wird jedoch nicht untersucht.

Die vorliegende Arbeit hat daher die wechselseitige Bezogenheit Gesprächsbeteiligter zum Gegenstand, untersucht an funktional kategorisierten Turn-Taking-Stellen.[2] Untersuchungsmerkmale sind spezifisch ausgewählte Sprechausdrucksmittel sowohl auf paralingualer als auch extralingualer Ebene gleichzeitig. Die Analyse beschränkt sich weder auf eine quantitative Auszählung, noch auf eine qualitative Deskription, sondern stellt das System einer funktional markierten Skalierung supra- und extrasegmentaler Merkmale des Sprechens vor, als Weiterführung qualitativer Deskription.

> Es geht um jenes physikalische Substrat als Trägerinformation, „[...] durch das in den Wahrnehmenden analoge semantische oder assoziative Vorgänge ausgelöst werden können. Weder akustisch noch optisch, also weder durch Sprechen-Hören noch durch Schreiben-Lesen, werden Inhalte „übertragen"; sie werden in den Apperzipierenden evoziert, sofern die Perzeption gelungen ist. Hörende/Lesende entscheiden in innerem „Probe"-Handeln darüber, ob das Sinnangebot eines Sprechenden/Schreibenden für sie Sinn macht. (Geißner 1998b: 124)

---

[1] Vgl. besonders Lepschy, Annette (1995b)

[2] Vgl. Kotthoff, Helga (1993a)

Inwieweit das „physikalische Substrat, durch das in den Wahrnehmenden analoge semantische oder assoziative Vorgänge ausgelöst werden können", u.a. die in dieser Arbeit analysierten Kategorien, interaktional interpretative Relevanz hat, soll anhand von drei unterschiedlichen Korpora belegt werden. Indem komplexe Prozesse zunächst in relevante Parameter dekonstruiert werden, die nachfolgend zu konstitutiven Merkmalbündeln zusammengefaßt und ihre Relevanz für die komplexen Ausgangsprozesse interpretiert wird, ist ein empirischer Zugriff auf ansonsten nur hermeneutisch-holistisch faßbare Vorgänge möglich. Ein Transkript, das durch untersuchungsspezifische Ansätze unterschiedliche Differenzierungsgrade aufweist, ist unabdingbares Vehikel zur notwendigen Dekonstruktion der Ganzheit.

Diese gesprächsanalytisch orientierte Arbeit zur sprechwissenschaftlichen Gesprächsforschung geht der Frage nach, inwieweit die analysierten Kategorien von sequentieller Bedeutung sind, von den Beteiligten wahrgenommen und interpretiert werden und zur Komposition des Turn-Takings funktionalisiert werden können. So gesehen scheint Geißners „Schelte" unangebracht: „Selbst in jüngerer Zeit, wenn Linguistik sich mit mündlichen Quellen konfrontierte, operierte sie mit Methoden, die am Geschriebenen gewonnen waren. Es scheint ihr methodisch unbedenklich, wenn Gesprochenes zum Zwecke der Analyse in Geschriebenes transformiert wird." (Geißner 1998b: 122) Die Dokumentation dekonstruierter Parameter bedarf zu Analysezwecken neben akustischer und optischer Belege der Verschriftlichung, ohne dabei die situative, kontextuelle und soziokulturelle Ganzheit des prozessualen Verlaufs der Gespräche zu negieren, in deren Komplexitätsverständnis die empirisch gewonnenen Daten wieder zurückgeführt werden müssen.

Mit dieser Arbeit wird gezeigt werden, daß den einzelnen Parametern unterschiedliche Wichtungen für die Gesprächsorganisation zukommen und Substitutionen aus einer Ebene (paralingual) in die andere (extralingual) vorkommen.

Ausgehend von der Tatsache, daß es sich bei den Gesprächsbeteiligten immer um Frauen und Männer handelt, wird parallel untersucht, ob das Sprechverhalten der Betroffenen bezogen auf die analysierten Merkmale geschlechtsbezogene Spezifika aufweist. Die aktuelle Literaturdiskussion zum Themenbereich „gender studies"[3], die bereits den Diskurs über die Geschlechterdifferenz in den Gesprächsstilen für affirmativ hält und für ein Phänomen, das zur Konstruktion von Geschlecht erst beitrage, wurde in der Arbeit aufgenommen. Auch hier zeigte sich das empirische Vorgehen, den mehrschichtigen Prozeß auf interaktiv relevante Parameter zurückzuführen, aufschlußreich für die nachfolgende komplexere Analyse der interpretativen Zuschreibungen: Anhand der Merkmalsauswertungen ist die Relation der Relevanz von geschlechtsbezogenen Aspekten und Rollenzuschreibungsprozessen erneut zu diskutieren.

1.2. Aufbau und Ziel der Arbeit

Ziel dieser gesprächsanalytisch orientierten sprechwissenschaftlichen Arbeit zur Gesprächsforschung ist es, das in der Sprechwissenschaft seit jeher[4] postulierte, anerkannte und vor-

---

[3] Vgl. stellvertretend Pasero/Braun (1995) und Bardeleben/v.Plummer (1998)

[4] Vgl. Kap. 2

ausgesetzte Prinzip der Dialogizität, der wechselseitigen Bezogenheit der Beteiligten im Gespräch auch für die paralinguale und extralinguale Ebene anhand von drei unterschiedlichen Gesprächskorpora empirisch nachzuweisen und nach geschlechtsbezogenen Charakteristika zu differenzieren.

Im einzelnen waren folgende Aufgaben zu lösen:

(1) Zur Vergleichbarkeit der Daten wurden als interaktionales Bezugssystem, das die Diskussion um Grenzen von Äußerungseinheiten[5] obsolet macht, Interventionsstellen ausgewählt.

(2) Es galt ein System zu entwickeln, das die durch halbinterpretative Deskription (Steuble 1986) an den Interventionsstellen gewonnenen paralingualen Merkmale (Pausen, Sprechspannung, Stärkeabstufung, Tempo, Tonhöhenverlauf) und extralingualen Merkmale (Blickrichtung, Handbewegungen, Kopfhaltung, Körperhaltung) sowohl der Sprechenden als auch der Intervenierenden miteinander vergleichbar macht. Die so entstandene Notwendigkeit, ein Beschreibungssystem aus dem komplexen, kontinuierlichen visuell-auditiven Prozeß zu extrahieren, das weiteren Auswertungsstufen zugänglich ist und dessen Geltungsbereich sich gleichermaßen auf paralinguale wie auch extralinguale Merkmale bezog, erwies sich als das Schlüsselproblem dieses spezifischen gesprächsanalytischen Ansatzes. Mit dem Rückgriff auf die Dimension von Nähe und Distanz nach Ertel (1970) entstand ein Bezugsrahmen für alle untersuchten Merkmale gleichermaßen.

(3) Zum Ausschluß von Zufälligkeiten war das aufbereitete Material statistischen Berechnungen zugänglich zu machen. Die Autorin entwickelte dafür in dieser Arbeit ein System funktional markierter Skalierungen, das den Schritt von der Deskription zum statistischen Verarbeiten ermöglicht. So konnte die Rolle der untersuchten Merkmale für das Gelingen oder Verhindern von Interventionen im synchronen interaktionalen Vergleich der Aktivitäten der Sprechenden und der Intervenierenden belegt werden.

(4) Die zunächst durch Dekonstruktion gewonnenen und somit einer detaillierten Analyse zugänglich gemachten Merkmale waren in der Konsequenz einer strikt dialogischen Auffassung als konstitutive Merkmalsbündel in ihrer interaktiv-interpretativen Relevanz in den komplexen Gesprächsprozeß wieder zu rekonstruieren.

Zusammenfassend läßt sich formulieren: Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Beteiligung von paralingualen und extralingualen Merkmalen am Gelingensprozeß von Interventionen in Gesprächen unter konsequent wechselseitigem Bezug der Beteiligten und unter Berücksichtigung geschlechtsbezogener Spezifika.

Nach einer Erörterung zur Forschungslage der Bereiche „Gesprächsanalyse", „nonverbale Kommunikation" und „gender studies", soweit sie das Thema dieser Arbeit berühren (Kap. 2), wird in Kapitel 3 die eigentliche Untersuchung in Aufbau, Zielstellung und Ergebnissen vorgestellt. Eine ausführliche Diskussion der Ergebnisse im Vergleich mit der Literaturlage (Kap.4) und Anmerkungen zu den Konsequenzen daraus für die sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung (Kap.5) schließen die Arbeit ab.

---

[5] Vgl. Selting (1995)

2. Zum Forschungsstand

2.1. Gesprächsforschung

2.1.1. Literaturdiskussion

„Jeder aber richtet auch sein Sprechen nach dem Verstehen des andern, und abhängig zugleich vom Meynen und Verstehen ist die Sprache allemal nur das gemeinschaftliche Resultat beider Sprechenden." (Humboldt 1908: 597) Dieses bereits bei Humboldt beschriebene Paradigma der Prozeßhaftigkeit, des Aufeinanderbezogenseins, prägt von Anfang an wesensbestimmend sprechkundliche/ sprechwissenschaftliche Gegenstandsbestimmungen. So formuliert bereits Erich Drach in der 11. Aufl. seiner 1922 erstmals erschienenen fachwissenschaftlichen Gesamtdarstellung „Sprecherziehung": „Im Gegensatz zur sprachkundlichen Betrachtung, welche die Sprache als Entwicklungsergebnis und gegebenen Bestand bearbeitet, beobachtet die sprechkundliche Betrachtung das Sprechen als Vorgang und persönliche Leistung" (1949: 4), aber auch Christian Winkler: „Die Sprechkunde hat es vor allem mit der einmalig-besonderen Sprechleistung zu tun: wo einer zum andern, vielleicht auch zu sich selbst tatsächlich spricht. Sprecher wie Hörer tauchen dafür in ein gemeinsames Medium ein, für uns: in ihre deutsche Muttersprache, und verbinden sich hier durch Sprechen und Hören." (1969: 28) Damit konturiert sich ein weiterer gegenstandsmarkierender Aspekt: Die individuelle aktuelle Sprechleistung aufeinander bezogener Sprechender in konkreten Sprechhandlungen und Sprechsituationen sind für sprechwissenschaftliche Forschung erkenntnisleitend:

> Wenn die Germanistik aus den Sprechhandlungen der Wirklichkeit die Gebilde der deutschen Sprache herausdestilliert, so sucht die Sprechkunde das Sprechen des Menschen gerade im Rahmen der je besonderen Sprechhandlung zu verstehen. Sie muß dafür die sachlichen wie die persönlichen Umstände, aus denen das Wort kommt und auf die es sich bezieht, miterfassen. Sie lauscht nicht nur auf das Wort, das frei im Raume schwingt, sondern sie wendet sich auf den ganzen sprechenden Menschen, wie er, durch Sprache handelnd, im Leben steht." (Winkler 1969: 20)

So gründet sich bereits aus der Historie des Fachverständnisses heraus die Erkenntnis, daß Sprechwissenschaft „keine empirische Wissenschaft im ‚normativen Paradigma'" ist, sondern im „‚interpretativen Paradigma' eine selbstreflexive, sinninterpretative Sozialwissenschaft" (Geißner 1988b: 50), die in zweifacher Hinsicht in der Praxis sprechhandelnder Menschen verankert ist: „Sie analysiert konkrete Sprechsituationen, um plausible und begründete Handlungsanweisungen für die bessere Bewältigung dieser Situationen zu produzieren. Sie integriert so von ihrem Ansatz her Deskription und Präskription, analytische und synthetische Elemente." (Lepschy 1995b: 6)

Für Levinson (1990) erscheint es unzweifelhaft, daß gerade am Gespräch nach pragmatischen Phänomenen zu suchen sei, denn das Gespräch ist für ihn der Prototyp des Sprachgebrauchs, die Matrix für den Sprachgebrauch schlechthin, die Form in der Menschen Sprache zuerst begegnen. Dem Gespräch „als Prototyp der Kommunikation", als „intentionale, wechselseitige Verständigungshandlung" (Geißner 1988b) galt deshalb von jeher in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Sprechwissenschaft.

Wie bei Drach und Winkler sprechkundliche Verstehensprozesse in Abgrenzung zur Germanistik bzw. Linguistik entwickelt wurden, versucht auch Geißner bereits 1957, den sprechkundlichen Weg zur Erfassung von Gesprächscharakteristika unter einem Ausschlußverfahren von isolierter Analyse der Sprache als System zu umreißen:

> Worin besteht nun die Besonderheit, mit der Sprechkunde das Gespräch zu erfassen sucht, bzw. worin gründet ihr Anspruch, sie könne dies in angemessener Weise vollbringen? Offensichtlich muß sie versuchen, weder nur die sprechenden Partner, ihr Verhältnis zueinander und ihr seelisches Verhalten, noch ausschließlich die sprachlichen Formen und Gehalte, noch davon gesondert die denkerischen Inhalte zu betrachten, sondern die Verschränkung all dieser Momente im konkreten Sprechereignis, das sich darin jedoch nicht erschöpft. Vielmehr gilt es, die gerade im Gespräch allererst gestifteten Sinn- und Seinsbezüge aufzunehmen; worin sich einmal mehr zeigt, daß Sprechen mehr und anderes ist als bloße „Sprachverwendung". (1957: 31)

Dieser problemorientierte Ansatz einer komplexen Gegenstandsbestimmung erfordert auch einen Zugriff auf Erkenntnisse und Methoden anderer Wissenschaftsgebiete, deren Gegenstandsbereiche ebenfalls im Gespräch zu suchen sind. Neben linguistischen, psychologischen, sozialpsychologischen, soziologischen, phonetischen und anderen grenzwissenschaftlichen Disziplinen entsteht, ausgehend von der sprechwissenschaftlichen Gegenstandsbestimmung, eine inhaltliche Nähe zu einer von Becker-Mrotzek (1992) als „Diskursforschung" bezeichneten jungen Wissenschaftsdisziplin, deren Gegenstand „mündliche Äußerungen (sind), die als Gesprochene Sprache, Gespräch, Dialog, Sprechakt oder Diskurs bezeichnet werden."

Es kann im hier darzustellenden Themenzusammenhang nicht Aufgabe sein, die unterschiedlichen linguistisch-gesprächsanalytischen Ansätze, Methoden und Zielsetzungen diskursiv zu erörtern. Zur Positionierung einer sprechwissenschaftlich orientierten Gesprächsanalyse erscheint es jedoch unerläßlich, zusammenfassend die grundsätzlichen Ansätze gesprächsanalytisch orientierter linguistischer Gesprächsforschung zu referieren.

„Diskursforschung" wird von Becker-Mrotzek (1992) als Oberbegriff für unterschiedliche Richtungen und Ansätze innerhalb dieser Disziplin verwendet, so für „Pragmatik, Konversations- und Gesprächsanalyse, Dialoganalyse oder Diskursanalyse". Die Präferierung des Terminus „Diskurs" folgt für ihn aus Gründen vorhandener englischer und französischer Entsprechungen, sei aber auch in seiner umfassenden kontextuellen Weite zu suchen. Becker-Mrotzek (1992) definiert die Diskursforschung (DF) in Opposition zur strukturellen Linguistik, die sich auch in der Analyse des Mündlichen nur auf einzelne schriftliche Sätze bezieht, als Disziplin, die umfassende mündliche Äußerungssequenzen mehrerer Sprecher authentischer Diskurse in den Blick nimmt, unter Berücksichtigung situativer Bedingungen der Wahrnehmung der Beteiligten und pragmatischer Aspekte. Ziel der Diskursforschung sei die Beschreibung und Erklärung komplexer sprachlicher Handlungsformen, um ihre zugrundeliegenden Prinzipien zu rekonstruieren und in Form eines Diskurswissens über sprachliche Muster oder Schemata zu beschreiben. Becker-Mrotzek schreibt weiter:

> Zusammenfassend kann man festhalten, daß die DF authentische Diskurse mit dem Ziel untersucht, den Zusammenhang von sprachlichen Formen und kommunikativen Zwecken zu erklären. Es gehört zu den zentralen Aufgaben, die Mittel zu beschreiben, die das Sprachsystem für die Kommunikation bereitstellt, und zu zeigen, wie sich die Menschen dieser Mittel für ihre kommunikativen Bedürfnisse bedienen. Das geschieht in einem ständigen Wechselprozeß von empirischer Analyse und systematischer Beschreibung. (1992: 2)

Das macht deutlich, daß die Diskursforschung auf ihrem heutigen Stand angewandte Gesprächsforschung mit einschließt (vgl. Becker-Mrotzek 1994, Fiehler/Sucharowski 1992). Dieses Wissenschaftsverständnis korrespondiert deutlich mit sprechwissenschaftlichen Ansätzen, wie sie von Geißner (1988b) formuliert werden, indem als handlungsleitendes Interesse der Sprechwissenschaft die Veränderung der Praxis der Miteinandersprechenden zu verstehen sei.

Ein Blick in die Entwicklungsgeschichte der Diskursforschung zeigt jedoch, daß beide Disziplinen wissenschaftstheoretisch sehr divergente Wurzeln aufweisen: Während die neuere Sprechwissenschaft, ausgehend von ihrer antiken Basis in der Rederhetorik für die Öffentlichkeit und der Stimmbildung für Redner,[1] sich zumindest schon seit ihren Wurzeln bei Erich Drach (1922) theoretisch mit realen, in konkreten Situationen stattfindenen Gesprächen auseinandersetzt und von Anfang an suprasegmentale Merkmale mit einbezieht, geht die Diskursforschung zunächst von Einzelsätzen aus, konstruierten Dialogen und der Suche nach dem Unterschied der gesprochenen im Rekurs auf die geschriebene Sprache. Zumindest vier Quellen lassen sich zurückverfolgen: Als erstes zu erwähnen sind die Arbeiten zur Gesprochenen aus der Forschungsstelle „Gesprochene Sprache (GS)" in Freiburg unter Leitung von H. Steger, deren Zielstellung zunächst in der Erforschung der syntaktischen Besonderheiten der gesprochenen Sprache im Unterschied zur geschriebenen Sprache bestand. Erst mit der sog. „pragmatischen Wende in der Linguistik zu Beginn der 70er Jahre" (Brinker/Sager 1989: 15) gewinnen kommunikativ-funktionale Aspekte an Bedeutung. Als zweite Quelle[2] ist die amerikanische „conversational analysis" anzusehen:

> Die „conversational analysis" (H.Sacks, E.A. Schegloff, G. Jefferson u.a.) gilt als „bislang fruchtbarster Zweig" der Ethnomethodologie, einer phänomenologisch orientierten soziologischen Forschungsrichtung. [...] Die alltäglich ablaufenden Interaktionsprozesse, insbesondere die Alltagsgespräche, werden im Hinblick auf die Regeln und Verfahren hin untersucht, die die Kommunikationspartner zumeist routinemäßig anwenden, um in aufeinander bezogenem sprachlichen und nichtsprachlichen Handeln für- und miteinander kommunikativen „Sinn" herzustellen." (Brinker/Sager 1989: 16)

Im Vordergrund stehen somit nicht die sprachlichen Einheiten und ihre Strukturen, sondern Bedeutungszuschreibungen und Interaktionsbedingungen. Die conversational analysis vermittelt grundlegende Einsichten in die Probleme der Gesprächsorganisation und der Bedeutungskonstitution. Damit wird erstmals eine prozedurale Perspektive in der linguistischen Gesprächsanalyse eingenommen. Als dritten Strang der Diskursforschung sieht Bekker-Mrotzek die angelsächsische Sprechakttheorie: Ihr Ansatz ist nicht originär dialogisch, geht doch die Sprechaktklassifikation von der kommunikativen Absicht der Sprechenden aus. Für die Diskursforschung gewinnt sie in ihrer weiterführenden Ausprägung jedoch an Bedeutung, sobald nicht mehr nur der einzelne Sprechakt, sondern die sequentielle Abfolge mehrerer Sprechakte in bestimmten Sequenzmustern untersucht werden (vgl. Brinker/Sager 1989). Die vierte Quelle, das Tätigkeitskonzept, wird von Heinemann und Mackeldey, ausgehend von der sowjetischen Psychologie und Psycholinguistik mit Vygotskij, A.N. Leont'ev und A.A. Leont'ev u.a., mit dem zentralen Postulat „von der Gesellschaftlichkeit der Aktivitäten von Individuen, Kommunikation eingeschlossen" (1994) charakterisiert. Hartung, einer der wichtigsten Vertreter der tätigkeitsorientierten Kommunikationslingui-

---

[1] Vgl. u.a. Aristoteles (1980), Krumbacher (1920)

[2] Vgl. Becker-Mrotzek (1992 u.1994), Sager/Brinker (1989)

stik der ehem. DDR, widmet der interaktionalen Ebene als einer von drei fundamentalen Ebenen (neben der thematisch-propositionalen und der grammatischen) besondere Aufmerksamkeit (1983), wenn er „interaktional" sowohl themenbezogen in bezug auf Übereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der Beteiligten in Hinsicht auf geäußerte Meinungen und Wertungen als auch interaktionsstrategisch als auch statusbezogen definiert. Auf diesem Hintergrund entstand 1984 eine richtungsweisende Arbeit von Bärbel Techtmeier, die sich speziell mit dem Phänomen Gespräch auseinandersetzt:

> Entscheidend für eine dieser konzeptionellen Basis gerecht werdende linguistische Kommunikationsforschung (Gesprächsforschung) ist die Ableitung des kommunikativen Geschehens aus den objektiven Erfordernissen der Tätigkeit des Menschen, in deren Vollzug (auch) kommuniziert wird. Tätigkeit soll hier verstanden werden als Form der gesellschaftlichen Arbeit, als Prozeß, der ein bestimmtes Verhältnis des Menschen zur Umwelt, zu anderen Menschen und zu bestimmten Aufgaben, die das Leben stellt, verwirklicht, als Modus der Realisierung der Subjekt-Objekt-Beziehungen und der Subjekt-Subjekt-Beziehungen. In diesem Sinne ist sprachlich-kommunikative Tätigkeit primär funktional zu fassen. Ein solches funktionales Herangehen ermöglicht die Einbeziehung der jeweils konkreten historischen Verhältnisse, unter denen die Kommunikation abläuft, und die kausale Erklärung der kommunikativen Phänomene. (1984: 43)

In diesem Sinne definiert Techtmeier dann auch Gespräch als das grundlegende Kommunikationsereignis der direkten Kommunikation, durch das die Partner verbal bestimmte Tätigkeitsziele realisieren, mit Hilfe des Sprecherrollenwechsels und unter konkreten sozialhistorischen Bedingungen.

Von diesen differenten Forschungsansätzen ausgehend, finden sich auch in der derzeitigen Literatur zur Diskursforschung unterschiedliche Theorieansätze, die jedoch in bezug auf die gesprächsanalytische Anwendung die Schärfe ihrer Abgrenzung gegeneinander verlieren: Die aus der amerikanischen conversation analysis entwickelte europäische Konversationsanalyse ist ethnomethodologisch orientiert, d.h. sie sucht den Zugang zum Dialog, zum Gespräch über die Frage nach erkennbaren Verfahren, mit deren Hilfe Sprechende gemeinsam Wirklichkeit konstituieren: „Konversationsanalyse ist die wissenschaftliche Analyse natürlicher Gespräche mit dem Ziel, allgemeine Aussagen über die Gesprächsorganisation und die Interpretation gesprächsrelevanter Handlungen durch die Beteiligten zu gewinnen" (Dittmann 1979a), wobei diese unter dem Gesichtspunkt der Strukturen des Kommunikationsablaufs, der Aktivitäten der beteiligten Interaktionspartner und der jeweiligen Bedeutungsvoraussetzungen und -zuschreibungen transkribiert und analysiert werden.

Der eher sozialwissenschaftlich und ethnomethodologisch orientierten Konversationsanalyse, die Aspekte der Gesprächsorganisation und Bedeutungskonstitution, elementare Ordnungsstrukturen im Zentrum ihrer Betrachtung sieht, „soweit diese in faktischen sozialen Interaktionssituationen" (Kallmeyer/Schütze 1976: 4) entstanden sind, steht die Dialoganalyse gegenüber. Zunächst aus der anfänglich adialogisch konstituierten Sprechakttheorie hervorgegangen (Brinker/Sager 1989), zentriert sich ihre Orientierung an der sequenziellen Abfolge von Akten, „die vom Hörer eine sprachliche Handlung innerhalb der zeitlichen und räumlichen Grenzen der Dialogsituation fordern, und schließlich Akte(n), mit denen der Angesprochene auf diese Forderungen reagiert." (Schwitalla 1979: 25) Untersucht wird die Relevanz bestimmter redesteuernder Mittel, Steuerungsakte, für die Stabilität von Dialogsituationen.

Die Diskursanalyse versteht Äußerungen als soziale Handlungen. Indem bestimmte definierte Sprechhandlungen als kommunikative Vereinbarungen angenommen und Diskurse

als Elemente sozialer Handlungserfordernisse dargestellt werden, referiert die Diskursanalyse sowohl auf die Sprechakttheorie als auch auf soziale Handlungstheorien (Rehbein 1977). Nach Becker-Mrotzek (1992: 4) ist es „ein zentrales Ziel der Diskursanalyse, die Form des sprachlichen Handelns aus den zugrunde liegenden Zwecken zu erklären. Das erfolgt insbesondere in der Form von Rekonstruktionen sprachlicher Handlungsmuster. Da der Zusammenhang von Zwecken und sprachlichen Formen besonders gut in Institutionen bestimmbar ist, hat sich die Diskursanalyse schon früh der institutionellen Kommunikation zugewandt."

Levinson stellt die Ansätze der zentralen Forschungsrichtungen, Diskursanalyse und Konversationsanalyse, die beide zur Klärung beitragen möchten, wie Kohärenz und sequentielle Anordnung im Diskurs hergestellt und interpretiert werden können, gegenüber:

> Die Diskursanalyse (oder DA) benützt sowohl die für Linguisten typische Methodologie als auch deren theoretische Prinzipien und grundlegende Konzepte (z.B. Regel, Wohlgeformtheit). Sie ist im Grunde eine Serie von Versuchen, die in der Linguistik so erfolgreichen Techniken über die Satzgrenze hinweg auszudehnen. [...] Im Gegensatz dazu verfährt die Konversationsanalyse (oder CA für conversation analysis) [...] streng empirisch und vermeidet voreilige Theoriebildung [...] Die Methoden der CA sind hauptsächlich induktiv. Man sucht viele Aufzeichnungen natürlicher Konversation nach wiederkehrenden Mustern ab und vermeidet die sofortige Kategorisierung (zumeist) beschränkter Daten, die den typischen ersten Schritt in der DA bildet. [...] Die Hauptstärke der DA-Methode ist, daß sie verspricht, linguistische Erkenntnisse über den Aufbau innerhalb des Satzes in die Diskursstruktur zu integrieren. Die Stärke der CA-Position hingegen besteht darin, daß die von ihr angewandten Methoden bereits bewiesen haben, daß sie die bisher bei weitem wesentlichsten Erkenntnisse über die Gesprächsorganisation zu vermitteln vermögen. (1990: 285-286)

Das Bild der heutigen Forschungslage ist geprägt durch eine auffällige Verflechtung der einzelnen Richtungen, deutlich strukturale Verfahren sind verbunden mit hermeneutischen Ansätzen und die Grenzen zwischen satzübergreifender Textlinguistik, Sprechakttheorie und situational bezogener Dialogforschung auf Makroebene werden zunehmend unschärfer.

Es kann, wie schon dargelegt, im Zusammenhang dieser Arbeit nicht Aufgabe sein, die jeweils theoretischen Implikationen, Ziele und Methoden, die mit den einzelnen Positionen der Diskursforschung verbunden sind, darzustellen. Es dürfte außerdem deutlich geworden sein, daß es inhaltlich und damit verbunden auch terminologisch sehr divergierende Standpunkte gibt, wie u.a. bei Hundsnurscher/Weigand herausgearbeitet:

> Während die einen die Dialoghaftigkeit als konstitutives Prinzip von Sprache überhaupt anerkennen und damit im Grunde ein neues Paradigma der Linguistik, Sprache als Dialog, begründen wollen, bedeutet für die anderen die Berücksichtigung des Dialogischen einen methodischen Aspekt der Beschreibung neben anderen, vorwiegend als Ergänzung eines Syntaxkonzepts. (1986: VII)

In Referenz auf die oben dargestellte sprechwissenschaftliche Gegenstandsbestimmung kann es nach Auffassung der Autorin keinen Zweifel geben, daß sprechwissenschaftliche Forschung Dialoghaftigkeit als konstitutives Prinzip, als genuinen Gegenstand, als Grundparadigma voraussetzt: „Dem Gesprächsparadigma der sprechwissenschaftlichen Gegenstandstheorie entspricht das Globallehrlernziel ‚Gesprächsfähigkeit' der sprecherzieherischen Pädagogik", schreibt Gutenberg (1994). Das „neue Paradigma der Linguistik, Sprache als Dialog", ist somit das immanente Paradigma der Sprechwissenschaft von Anbeginn an. Eine reduktionistische Auffassung von gesprochener Sprache, wie Schank/Schoenthal

(1983) implizieren, hat es aus dem Blickwinkel des Gesamtfaches zeitgleich bei den namhaften Vertretern der Sprechwissenschaft nicht gegeben, wie der oben dargestellte kurze historische Blick auf die Fachliteratur belegt.

Im „Handbuch der Dialoganalyse" erörtert Bergmann eine weitere terminologische Unschärfe bezüglich der begrifflichen Ebenen:

> Konversationsanalyse (=KA) bezeichnet einen Untersuchungsansatz, dessen Ziel es ist, durch eine strikt empirische Analyse 'natürlicher' Interaktion die formalen Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem sozialen Geschehen ihr eigenes Handeln, das Handeln anderer und die aktuelle Handlungssituation in ihrem Tun sinnhaft strukturieren, koordinieren und ordnen. Der KA geht es um die formalen Verfahren, um die 'Ethno-Methoden', welche die Interagierenden lokal einsetzen, um den für ihr Handeln relevanten Kontext zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren und die Verständlichkeit, Angemessenheit und Wirksamkeit ihrer eigenen Äußerungen zu produzieren. Die KA beschäftigt sich, kurz gesagt, mit den kommunikativen Prinzipien der (Re-)Produktion von sozialer Ordnung in der situierten sprachlichen und nichtsprachlichen Interaktion. [...] Zum andern dient der Begriff der KA in der deutschsprachigen Literatur zuweilen als allgemeine Bezeichnung für die verschiedenen Untersuchungsansätze, die sich mit der empirischen Analyse von 'natürlichen' sprachlichen Texten befassen (Kallmeyer/Schütze 1976). Damit drohen jedoch theoretische und methodologische Eigenarten, die für das Verständnis der KA wesentlich sind, aus dem Blick zu geraten oder mißverstanden zu werden. (Fritz/Hundsnurscher 1994: 3-4)

Gehen wir zurück zu unserer Ausgangsfeststellung, daß Becker-Mrotzek in seiner „Studienbibliographie Diskursforschung und Kommunikation in Institutionen" (1992) vorschlägt, den Terminus „Diskursforschung" als Oberbegriff für die unterschiedlichen Richtungen und Forschungsansätze, die sich mit der Analyse authentischer Diskurse und ihrer Bedingungen auseinandersetzen, zu verwenden, so erscheint diese Entscheidung unter den Aspekten der vorgenannten Darlegungen nicht schlüssig: Einerseits wäre eine allgemeine Bezugnahme auf den „Diskurs"-Begriff doch durch seine Nähe zur „Diskursanalyse" zu einseitig und zu schwach abgrenzbar, andererseits verwischt er die Trennung von Forschungsziel und Forschungsmethoden. Die Autorin verwendet daher als übergreifenden Terminus „Gesprächsanalytische Gesprächsforschung",[3] wobei sowohl linguistische als auch sprechwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche, psychologische u.a. Forschungsansätze subsummiert werden, ebenso wie die jeweiligen Forschungsmethoden. „Gesprächsanalytisch" bezieht sich dann konsequenterweise auf das spezielle empirische Analysieren „natürlicher Gespräche" in konkreten Situationen, um Erkenntnisse über die Gesprächsorganisation, Verständnissicherung, Sprecherwechsel u.a. zu erlangen, als eine spezifische Methode der Gesprächsforschung. Ziel dieses Zugriffs ist es, die sequentielle Natur von Gesprächen transparent zu machen und deren Verflochtenheiten und inhaltlichen Konsequenzen aufzuzeigen. Zur Durchführung solcher empirischer Analysen bedarf es der Verschriftlichung (Transkription) und möglicherweise auditiv-visuellen Dokumentation (Tonkassette, Video) als Verfahrensgrundlage. Die Autorin befindet sich damit in gewolltem terminologischen Widerspruch u.a. zu Ungeheuer, der schreibt: „‚Gesprächsanalyse' wird also synonym gesetzt mit ‚Dialog'- und ‚Konversationsanalyse'" (1977: 27) und bei Grewendorf (1988: 379) in der Schelte gipfelt, daß es sich um „aufgeklärtes Paraphrasieren" handele. Mit dem Impuls der conversational analysis, sequentielle Aspekte des Gesprächs, Fragen des Turnwechsels und spezifischer Interaktionsprozeduren zum Gegenstand lingui-

[3] Vgl. auch Brock/Hartung (1998), Sucharowski (1985a), Fiehler/Sucharowski (1992)

stischer Forschung zu erheben, gewann zeitgleich das Instrumentarium des Transkribierens natürlicher Dialoge an Bedeutung. So konnte zunächst der Eindruck von Identität von Forschungsansatz und -methode entstehen, der über den unreflektierten Gebrauch in der Literatur verfestigt wurde. Die oben dargestellte differenzierte Betrachtung nach Forschungsansätzen und Forschungsmethoden zieht einen ebenfalls differenzierten Terminologiegebrauch nach sich. So bestimmt z.B. Löffler (1994) drei Ebenen einer soziolinguistischen Kommunikationsforschung: Die Analyse soziolinguistischer Parameter bei der Konstitution von Gesprächen, Aspekte von Kommunikationsmöglichkeiten und -störungen zwischen Gruppen und als drittes die „Gesprächsanalyse als Datenbasis für soziologische Untersuchungen." (Löffler 1994: 38)

Analog dazu kann die Gesprächsanalyse auch als Methode für die Untersuchung ausgewählter Aspekte sprechwissenschaftlich orientierter Gesprächsforschung dienen.

2.1.1.1. Sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung und Gesprächsanalyse

> Interpretative soziologische Ansätze wie der Symbolische Interaktionismus (Mead 1934/1978), die phänomenologische Wissenssoziologie (Berger/Luckmann 1966/1980; Schütz/Luckmann 1975/1979) und die ethnomethodologische Konversationsanalyse (zusammenfassend Bergmann 1981) setzen sich zum Ziel, das objektivierte und internalisierte Wissen zu analysieren, „welches das Verhalten in der Alltagswelt reguliert" (Berger/Luckmann 1966/1980:21). Instrumentelle Aspekte der Kommunikation (von „formalen" Verfahren wie die Organisation des Sprecherwechsels bis hin zu komplexen Gattungsmustern) sind insbesondere Gegenstand der ethnomethodologischen Konversationsanalyse (vgl. Bergmann 1981: 25-32). (Habscheid 1998)

Aspekte der Gesprächsorganisation, wie sie speziell die Konversationsanalyse in die Gesprächsforschung eingeführt hat, sind nicht nur für soziologische oder linguistische Ansätze von Interesse, sondern können auch sprechwissenschaftlichen Gesprächsuntersuchungen neue Impulse geben, wobei z.B. Fragen der Ermöglichung des Sprecherwechsels zwar instrumentelle Aspekte implizieren, durchaus aber von inhaltlicher Relevanz sind.

Mit Techtmeier erwarten wir von einer gesprächsanalytischen Untersuchung (im oben dargestellten Verständnis) im Rahmen sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung im allgemeinen

> [...] erstens detailliertere theoretische Einsichten auf dem Gebiet der Kommunikationstheorie: Die Komplexität der Kooperations- und Interaktionsbedingungen, die das Gespräch prägen, die Bedeutung, die der jeweiligen Partnerkonstellation dabei zukommt, die Dynamik, die sich besonders aus den Mechanismen des Redewechsels ergibt, all dies macht das Gespräch zu einem Erkenntnisobjekt, das geeignet ist, die Differenziertheit und Vielschichtigkeit sprachlich- kommunikativen Handelns deutlicher hervortreten zu lassen. [...] zweitens weitere Einsichten in Grundfragen der [...] (gelegentlich auch widersprüchliche[n]) inhaltlich-funktionale[n] Verzahnung von Äußerungen innerhalb von Äußerungsbündeln und Repliken sowie zwischen einzelnen Repliken innerhalb von Sequenzen und Phasen [...] und drittens erhebliche Fortschritte bei der notwendigen Analyse der Funktionen von Äußerungen und Äußerungsbestandteilen, vor allem hinsichtlich der Mehrschichtigkeit auf diesem Gebiet. [...] Und schließlich verspricht die genauere Erkundung der inneren Gesprächsmechanismen spezifizierende Einsichten in das Phänomen „mündlicher Sprachgebrauch". (1982: 677-678)

Wenn Sucharowski in Auseinandersetzung mit diesen Erwartungen von Techtmeier, die er sowohl zu allgemein gefaßt als auch andererseits für zu reduktionistisch hält, formuliert:

„Die Frage lautet also weniger, was bedeutet Gesprächsanalyse für die Linguistik als vielmehr, was findet die Linguistik Neues aufgrund der Gespächsanalyse" (1985a: 23-24), so kann diese Fragestellung im direkten Transfer auf die Sprechwissenschaft übertragen werden: Was kann sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung Neues aufgrund oder mit Hilfe der Gesprächsanalyse finden? In Anlehnung an Sucharowski ist im Bezug auf den Aspekt, etwas Neues zu entdecken, zu unterscheiden, ob etwas Neues aufgedeckt wird, oder ob etwas neu bedacht werden muß, das an sich bekannt ist, aber durch die andere Perspektive eine neue Bewertung erhält. „Die Integration dieser Perspektive bereitet grundsätzlich die wenigsten Schwierigkeiten, weil hierbei der Zusammenhang zur bisherigen Forschung gewahrt bleibt." (Sucharowski 1985a: 24)

Da Sprechwissenschaft Gesprächsforschung unter dem Fokus der selbstreflektierenden Sozialwissenschaft versteht, ist Sucharowskis „Kontroverse zwischen Linguistik und Vertretern der Conversation Analysis [...], daß das Beschreiben von Sprache als Sprachsystem und ein Beschreiben von Sprache als soziales Ereignis nicht gleichgesetzt werden dürfen" (1985a: 24-25) in diesem Zusammenhang ohne Relevanz. Auch der Paradigmenwechsel linguistischer Gesprächsanalyse, daß „der Forscher sich nicht mehr seine Daten aus seiner Kompetenz in konstruierten Einzelbelegen [schafft], sondern bestrebt [ist], auf der Grundlage seines Sinn- und Handlungsverstehens Daten in einem interpretativen Prozeß aus empirischem Material zu gewinnen" (Schank/Schwitalla 1980: 313), sollte in gleichem Maße Grundkonsens sprechwissenschaftlicher Forschung sein.[4]

Moderne Gesprächsforschung bezieht sich einerseits auf das sprech- und hörhandelnde Individuum, berücksichtigt andererseits die Interaktion zwischen Sprechenden und Hörenden und stellt über beide Ebenen den sozialen Bezug zum gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozeß her. Daraus ableitend läßt sich die Frage nach dem Neuen, das ein gesprächsanalytischer Ansatz für die sprechwissenschaftliche Gesprächsforschung erbringen kann, mit einer spezifizierten Fokussierung des intersubjektiven Bezuges der sprechenden Menschen mit den hörenden und den daraus resultierenden sozialen Auswirkungen beantworten. „In der personalen Ebene ist hier die stellvertretende Rollenübernahme wenigstens insofern nötig, als jeder Partner 'Sprechgelegenheit' für den anderen mit verantworten muß, ebenso dessen Chance, die kooperierende Rezeptionsarbeit des jeweiligen Hörers regelmäßig signalisiert zu bekommen." (Bartsch 1990: 44)

Zu klären ist die Frage, welche paraverbalen und extraverbalen Mittel auf welche Weise dazu beitragen, das genuin Besondere von Gespräch, den Rollenwechsel von Sprechenden und Hörenden, zu unterstützen, wie die sprecherischen Mittel an der Gesprächsorganisation beteiligt sind und auf welche Weise sie übergangsrelevante Stellen markieren und wodurch sprecherisch Gesprächsmitverantwortung transparent werden kann. Im Verständnis der Autorin gilt es also, Neues zu entdecken, Bekanntem neue Sichtweisen und daraus folgend neue Erkenntnisse hinzuzufügen. Eingeschlossen in den Gesamtkontext von sprechwissenschaftlicher Gesprächsforschung bleibt die Erkenntnis:

> Das Dialogische ist nicht zu reduzieren auf gesprochene Sprache, auf „Vertextbares": auf wechselseitig und gleichzeitig getauschte verbale Symbole, die paraverbalen und extraverbalen Sinnkonstitutiva, vielmehr gewinnen die situativen Beziehungen der Person, ihr Hintergrundwissen, ihre Erwartungserwartungen, ihre auf der jeweiligen Formstufe mögliche Distanz oder Nähe, ihr wechselseitiges Prozeßfeedback eine Komplexität, die das Geschriebene nicht erreicht." (Geißner 1998b: 122-123)

---

[4] Vgl. u.a. Heike (1969), Winkler (1979), Krech/Richter/Stock/Suttner (1991), Barthel (1998)

Es bleibt unbestritten, daß sich Gesprächsforschung „nicht nur wie die content analysis mit Inhalten zu beschäftigen [hat], auch nicht nur wie die Konversationsanalyse mit den Abfolgen des turn-taking, den opening- und closing-Signalen usw., sondern auch mit den gruppen- und/oder kulturspezifischen Verständigungsmöglichkeiten und ebenso mit den entsprechenden Verständigungshindernissen." (Geißner 1996: 962)

Eine empirische Untersuchung, deren methodische Grundlage die Gesprächsanalyse ist, kann im sprechwissenschaftlichen Paradigma z.B. spezifische Einsichten über Turn-taking-Konstituenten ermöglichen und damit einer problemorientierten, prozessual ausgerichteten Forschung von Verständigungsmöglichkeiten in Gesprächen soziokulturelle Dimensionen eröffnen, die in ihren Auswirkungen auf die Kommunikationsfähigkeit der Gesprächsbeteiligten zielen.

2.1.1.2. Gesprächsorganisation

Spätestens seit dem mittlerweile klassisch zu nennenden Aufsatz von Sacks, Schegloff und Jefferson (1974) gehört die Untersuchung von Turn-Zuweisung (turn allocation) und Turn-Konstruktion (turn construction) zu den Basisinteressen linguistisch orientierter Gesprächsanalyse, einerseits zur Klärung der Frage, was im Gespräch als eine Einheit gelten kann, andererseits zur Erhellung der Bedeutung übergangsrelevanter Stellen und der Abfolge sprecherischer Sequenzen. Die Autoren sehen die Organisation der Turn-Abfolge (turn taking) unter unterschiedlichen Gesichtspunkten: Sie kann einerseits durch die gesprächsführenden Parteien abgesprochen (party-administered) oder andererseits interaktionell kontrolliert (interactionally controlled) werden und lokal organisiert (locally managed) sein bzw. hörerorientiert (sensitive to recipient design) gestaltet werden. In jedem Falle ist das turn-taking-System gleichzeitig sowohl lokal als auch interaktionell bestimmt.

> Eine Sequenz kann aus unterschiedlich vielen und langen Beiträgen einzelner Sprecher bestehen, für deren Wechsel Sacks & Jefferson & Schegloff [...] ein Beschreibungsmodell aufstellen mit den Redeabgabe- bzw. -aufnahmekriterien transition-relevance-place, womit vage syntaktische und intonatorische Faktoren angesprochen sind, und turn-allocation durch Auswahl des folgenden Sprechers durch den augenblicklichen oder durch Selbstwahl. (Betten 1975)

Damit sind die Eckpunkte linguistischer Gesprächsanalyse umrissen.

Zeitgleich wurde mit dem „Gesprächsverlaufssoziogramm" (GVS) von Ursula Geißner (1975) ein sprechwissenschaftlicher Entwurf von turn-taking-Organisation vorgelegt, der, inspiriert von gruppendynamisch orientierten Arbeiten,[5] bereits formal-strukturelle Aspekte mit inhaltlich-strukturellen des Gesprächsverlaufs in Beziehung brachte. U. Geißner bezog dabei sowohl interaktionelle wie auch sprechbezogene und gesprächsthemenentwickelnde Fragestellungen ein: Die Beobachtungsbögen für die Gesprächsverlaufssoziogramme enthielten Notizen zum nonvokal-nonverbalen (extraverbalen) Verhalten der Sprechenden, mit spezieller Orientierung auf den Blickkontakt, zu Unterbrechungsaktivitäten, Turn-Wechsel-Verläufen in einer Zeitachse, zu vokal-nonverbalen (paraverbalen) Aspekten, sprachbezogenen Strukturen, zu Aktivitäten, die die Gesprächsstruktur beeinflussen, und zu themenbezogenen Einbringungen.

---

[5] U. Geißner bezieht sich im besonderen in den Anmerkungen 4, 6, 7, 9, 11, 12, 13 (1975: 81-82) auf Antons, Argelander, Bales und Spangenberg

Das Notationsystem, von U. Geißner als „Gesprächsverlaufssoziogramm" bezeichnet und als solches auch dargestellt, unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht von den Anfängen linguistischer gesprächsanalytischer Notierungen: Ausgehend von der Zielsetzung, Erkenntnisse über die Verteilung der Gesprächsaktivitäten und den Gesprächsverlauf gewinnen zu wollen, stand bei Geißner nicht die Textnotation im Vordergrund, sondern die Verteilung der Redebeiträge auf die Gesprächsteilnehmenden mit jeweiligen inhaltlichen Anknüpfungen, das Verhältnis der Sprechenden zueinander (Rangordnung, Bekanntheitsgrad) und die Beziehungsherstellung der Betroffenen über nonverbale Kommunikationsmittel. So bezieht das Gesprächsverlaufssoziogramm von Anfang an Aspekte ein, die in der linguistischen Gesprächsanalyse erst wesentlich später Eingang finden,[6] läßt die textliche Seite des Gesprächs aber weitgehend unberücksichtigt. Einer Darlegung Grubers folgend, daß

> [...]die erste Gemeinsamkeit aller erwähnten Richtungen [Diskurs-, Gesprächs- u. Konversationsanalyse - C.M.H.] ist, daß sie authentische (meist sprachliche) Interaktion untersuchen, die mittels technischer Hilfsmittel (Tonband-, bzw. Videogerät) aufgezeichnet und anschließend nach bestimmten, festgelegten Regeln transkribiert werden [... und] daß alle Formen teilnehmender Beobachtung, wie sie in der qualitativen Sozialwissenschaft entwickelt und angewandt werden (vgl. Taylor/Bogdan, 1984), solange sie sich nur auf das Erstellen und Analysieren von Feldnotizen und Forschungstagebüchern beschränken, lediglich als Vorstudie oder Begleitung der eigentlichen Untersuchung angewandt werden können (1996: 37),

ist das Gesprächsverlaufssoziogramm für gesprächsanalytische Untersuchungen, die sich sprechwissenschaftlichen Fragestellungen nähern, als relevante Vorstufe zu betrachten. Es hat die Horizontbreite verbaler, paraverbaler, extraverbaler und gesprächsstruktureller Fokussierung bereits eröffnet, wobei der verbale Aspekt unterrepräsentiert bleibt.

Henne (1977) gliedert u.a. unter Berufung auf Sacks/Schegloff/Jefferson (1974) die Organisationsstruktur von Gespräch als kommunikative Einheit in makrostrukturelle Elemente (Gesprächseröffnung, Gesprächsbeendigung etc.), mediostrukturelle Elemente (Gesprächsschritt, Sprecherwechsel, Gesprächssequenz u.a.) und mikrostrukturelle Elemente wie z.B. lexikalische und prosodische Struktur. Diese Gliederung eines Gesprächs in bestimmte Einheiten, das Erkennen von Grenzsignalen an Einheitengrenzen, die Analyse der Abfolge unterschiedlicher Einheiten und die Untersuchung der interaktiven Beteiligungsrollen, sind Aufgaben der Gesprächsanalyse, denn „[...] das Ziel der Analyse einer Kommunikation ist einzig und allein, sie besser zu verstehen. [...] Eine kommunikative Handlung verstehen heißt die Regeln kennen, nach denen eine Handlung gemacht wurde." (Heringer 1977: 94-95) Die Prinzipien und Regeln der Ablauforganisation eines Gesprächs betreffen dessen Grundcharakter, der im Wechsel der Rollen von Sprechenden und Hörenden besteht:

> Das elementare System des Gesprächstyps Unterhaltung, nämlich das Turn-taking, bildet die methodische Lösung des Problems (das nach jedem Beitrag aufs neue zu lösen ist), wie gesichert werden kann, daß die Gesprächsteilnehmer nicht durcheinanderreden, sondern sich abwechseln, und zwischen ihren Beiträgen keine oder nur eine kleine Lücke bleibt. [...] Die Turnübergabe geschieht nicht an im voraus bestimmten Stellen, sondern rekursiv, von Äußerung zu Äußerung, turn by turn verschieden, an übergaberelevanten Stellen. Die Reihenfolge der Äußerungen, ihr Inhalt und ihre Länge sind nicht festgelegt."(Iványi 1998: 25)

---

[6] So schreibt z.B. Henne in einem Aufsatz von 1977 (80): „Jede gesprächsanalytische Konzeption greift zu kurz, die nicht prosodische und parasprachliche Mittel (verstanden als Gestik, Mimik, Blickkontakt usw.) in ihre Untersuchungen miteinbezieht (vgl. Argyle 1972, S. 104ff.)" und dezidiert entwickelten Ehlich und Rehbein (1978) ein System zur Notation nonverbaler Merkmale.